

CORNELI-MESSE

Erinnerungen von Heinrich B. Capellmann

Alle Jahre feiert Kornelimünster auch heute noch Mitte September acht Tage das Patronat des Schutzheiligen des Ortes und des gesamten ehemaligen Münsterländchens: des Papstes und Märtyrers Cornelius, dessen Haupt schon vor rund 1000 Jahren dem damaligen Reichstift an der Inde durch Kaiser Karl den Kahlen (823—877) geschenkt wurde, und rund tausendjährig ist nun auch schon der mit dem Festtag des Heiligen verbundene Jahrmarkt, der urkundlich durch Kaiser Otto II. verliehen und später noch einmal durch Kaiser Otto III. bestätigt wurde).*

Diese im Ablauf von tausend Jahren historisch gewordene Einheit von Messe und Markt, Feier und Fest, eingebettet in das mittelalterliche Bild und Rund des alten Abteistädtchens, zieht auch heute noch alljährlich Tausende in ihren Bann, obwohl heute der Markt schon lange seine ursprüngliche Bedeutung nach Zweck und Ausmaß verloren hat; aber geblieben ist der Feier- und Festtagsglanz des weiträumigen Münsters, der feierlichen Pontifikalämter und der reichen, alten Reliquienschatze und daneben, für den säkularen Teil der Wallfahrt, das fröhliche Markttreiben und der erholsame Besuch des nahegelegenen Klausen- und Frankenwöldchens und der romantischen Bachtäler der Inde und der Itter.

Aber noch um die Jahrhundertwende waren die Tage der Korneli-Messe „gute, alte Zeit“, Tage, die unsere Jungenherzen höher schlagen ließen, eigentlich schon Tage vorher, wenn der Aufmarsch der fahrenden Geschäfte begann und es fast ununterbrochen auf der Trierer Straße und auf der Eisenbahn heranrollte. Wir kannten sie alle, nicht bloß nach ihrem Geschäft, sondern meist auch nach ihren persönlichen Verhältnissen; denn manche von ihnen waren gewissermaßen Veteranen des Marktes, die schon durch Jahrzehnte regelmäßig die Messe besuchten, darunter die starkknochige große Frau Geyser mit schlohweißem Haar, die letzte Marketenderin aus 1870/71, der begüterte Justus Betsch, der die köstlichsten Mandeln und „Berliner“ zu zaubern verstand, der hagere Roe-

len aus Düren, der jedem Käufer seiner Honigkuchen noch drei Schlösser im Mond und sieben Morgen Sonnenschein gratis dazu versprach, der alte, fromme, dürre Winkler, der aus seinen blaugestrichenen Kirmeskisten stets die wundervollsten, nach Lack und frischem Firnis duftenden Herrlichkeiten auspackte und am Vorabend stets bei den Kommilitonen des Marktes ein Scherflein für „eine Messe um gutes Wetter“ einsammelte. Aber wer kennt sie alle, die Fahrenden aus Aachen, Köln, Elberfeld und Hamburg; mit jedem Güterzug rollte es heran, bis nicht nur der Marktplatz besetzt war, sondern auch die angrenzenden Außenbezirke restlos belegt waren.

Außer den „Großen“ kamen dann noch aus der engeren Umgebung die kleineren Stände der sachlich-fachlichen Geschäfte, die uns Jungen aber weniger beeindruckten: Stände mit Eisenwaren, meist für den bäuerlichen Gebrauch, dann Tuche, Kattun, Spitzen, Woll- und Wirkwaren, Devotionalien, Korbwaren, Gold-, Schmuck-, Ton-, Blech- und Glaswaren und, im wörtlichen Sinne, immer zuletzt der „billige Jakob“ mit Regenschirmen, Kämmen und Bürsten, der jedesmal vor „Eröffnung“ seines primitiv gestapelten Lagers geradezu erschütternd über seinen bevorstehenden geschäftlichen Ruin zu berichten wußte, obwohl er damals schon heimlich ein begüterter Mann war, der später in Aachen am Bau eines Kinos und eines großen Warenhauses maßgeblich beteiligt war. Als ich später einmal

*) Lacomblet: Bd. I, Nr. 121: Urkunde vom 24. August 985: „Mercatum quoque ibidem habendum... sicut a pio genitore nostro illis traditum comperimus... pro ipsis ad supplementum hereditario jure concedimus.“



seine „Geschäftsbücher“, ein abgeschabtes Notizbuch, einsehen konnte, ergab sich für einen „guten“ Corneli-Sonntag: Einnahme: 65 Taler, Auslagen: zwei große Kisten und vier lange Bretter, Ausstattung noch teilweise geliehen, 2,15 M, Mittagessen bei Viktor Holtz, viel Fleisch, 0,75 M.

Und dann erst die „Großen Geschäfte“ aus Köln, Elberfeld und Hamburg: das erste Kino, dessen voluminöse Dampfmaschine und prächtige Orgel von sechs starken Pferden vom Bahnhof in den Ort geschleust werden mußten. Damalige Hauptfilme und meine erste Bekanntschaft mit diesen Traumfabrikprodukten überhaupt: der Tod des Heiligen Vaters, die Ermordung der Königin Draga Machin in Belgrad und ein Großbrand in Berlin. Dann das große, prächtige Barock-Karussell der Gebrüder Bruch aus Elberfeld, das gleich mit zwei großen Dampfmaschinen anrollte, die von uns mit Kennermiene geschätzt und bewundert wurden; sie bezahlten genau 1100 Goldmark Standgeld! Dazu kamen dann noch wechselnd Panoramas (Die Schlacht bei Nuits!), Panoptika und meist „ausgestopfte“ Tierschauen.

Am Vorabend des ersten Festsonntags begannen dann die drei alten Glocken der Bergkirche das Fest einzuläuten; in den Straßen und Gassen tauchten schon die ersten Pilger auf, sozusagen die echten und die letzten mittelalterlicher Prägung, die nicht nur den ganzen Pilgerweg betend und zu Fuß zurücklegten, sondern auch eine Weihegabe, früher eine Kornspende im Gewicht des Heilungsuchenden, jetzt meist eine Votivkerze mit sich führten und mit der bescheidensten Herberge zufrieden waren, um schon in aller Frühe das Münster ihres Nothelfers aufzusuchen, um damit einer durch das Alter geheiligten Familientradition oder einem Gelübde aus Anlaß einer Heilung von der „fallenden Sucht“ zu genügen.

War der Festsonntag ein freundlicher milder Herbsttag, so war es eine Lust zu leben; aus den eisernen Schornsteinen der Dampfgeschäfte stieg verheißungsvoll dicker schwarzer Rauch gegen die Bläue des Himmels und aus allen Haustüren quoll förmlich der nahrhafteste Duft; denn überall wurde gekocht, gebacken und gebrutzelt, um dem kommenden Ansturm begegnen zu können. Auf den Straßen zum Münster aber bewegten sich die ersten Prozessionen, von denen manche schon aus der weiteren Umgebung kamen; betend folgten sie dem Kreuz des Meßners und den Anweisungen ihrer Geistlichen, in ihrer Mitte,

von weißgekleideten „Engelchen“ getragen, die große Lade mit der vielpfündigen, reichverzierten Votivkerze. Den Beschluß bildete oft der mit einer Zeltplane abgedeckte Brotwagen, der den Tagesproviand der Pilger nachführte.

Besonders bekannt und beachtet waren die Eupener, die nicht nur immer in stattlicher Zahl, sondern auch mit feierlicher Blasmusik in den Ort und das Münster einzogen; sie haben schon längst ihre hundertste Pilgerfahrt gefeiert, nur daß sie heute noch zusätzlich durch eine schicke Reiterkavalkade angeführt werden.

Und dann begannen wieder die alten Glocken der Bergkirche zu schwingen, bis die Straßen fast menschenleer waren und Tausende das weite Rund des fünfschiffigen Münsters füllten.

War die Hochmesse, meist ein Pontifikalamt, zu Ende, so quoll es wie ein Strom aus den Portalen und füllte Straßen und Plätze; es war gewissermaßen der Startschuß für den Beginn des säkularen Teils der Oktav: die Zelthüllen der Geschäfte wurden gerafft, die Orgeln begannen zu dröhnen, die „Rekommandeure“ priesen durch Schalltrichter die Einmaligkeiten ihrer Geschäfte, in den Schießbuden begann es zu knallen und die Dampfgeschäfte verkündeten durch das Geheul ihrer Dampfsirenen, daß man nun „über Berg und Tal“ fahren konnte. Wir Jungen aber überschlugen dann in der Tasche unsere finanziellen Mittel und maßen an den ausgestellten Preisen, was wir uns an Köstlichkeiten leisten konnten: Dampfkarussell 5 Pfg., die mit Pferde- und Muskelbetrieb: 2 Pfg., süßer, dehnbarer



„Speck“ in den vaterländischen Farben 10 Pfg., in den preußischen 5 Pfg., und dann Liebesperlen, Berliner, Honigkuchen und, bündelweise, Spielwaren und Glücksräder, bei denen man für 10 Pfg. als Hauptgewinn eine Koppel von Waschkumpen, Lampette und Nachtgeschirr zugleich gewinnen konnte, was die damaligen „Halbstarcken“ im Falle eines Gewinnes oft verführte, bei einem Cyprianuszäpper letztgenanntes Geschirr mit Bier füllen zu lassen, worauf sie noch Honigkuchen hineinbrockten und sich zu einem vielbelachten Mahl, oft auf der Straße, niederließen! Aber wer könnte alles aufzählen, was es damals zu sehen, zu hören und zu essen gab; eigentlich war es wenig, aber für uns Jungen damals so viel. Und zu Hause gab es noch Pflaumenfladen und süßen Blatz und Reistorte und „schwarzen“ Fladen aus getrocknetem Birnenmus. Und zudem hatten wir die Freikarten in der Hinterhand, die wir uns durch Mithilfe bei der Anfuhr von Holz, Kohlen und Wasser und als zusätzliche Antriebsaggregate bei kleineren Karussells redlich verdient hatten.

Nachmittags kamen dann, wie stets, die Hauptgäste, die Aachener, zu Tausenden spien die zahlreichen Extrazüge sie aus. Im Bahnhof Rothe Erde baute die Eisenbahn an der Außenseite eine besondere eiserne Treppe, um die Massen in Ordnung auf den Bahnsteig schleusen zu können. Markt und Straßen füllten sich dann oft in beängstigender Weise, aber die für die beiden Festsonntage aus dem ganzen Landkreis hier zusammengezogene Gendarmerie brauchte nur selten ernstlich einzuschreiten. Auch die Aachener, obwohl die Mehrzahl eher frohgestimmte Gäste denn fromme Pilger waren, besuchten fast alle das Münster, um an der feierlichen Vesper teilzunehmen oder aber beim Umgang durch die Korneli-Kapelle geweihtes Wasser zu trinken und das traditionelle Kornelius-Brötchen zu erhalten. Aber mit dieser Feier war dann der kirchliche Teil des Tages zu Ende, dafür beherrschte nun der Markt das restliche Geschehen; fast alle Wohnungen am Markt haben sich zu Kaffeestuben und Gasthäusern auf Zeit, den sogenannten Cyprianus-Zäppern gewandelt, die nun gleichermaßen brechend voll sind; es wird gegessen, getrunken und gesungen, Harfen- und Gitarrenleute ziehen durch die Lokale und singen schauerlich rührende Lieder, Tablette mit „Berliner“ und „Storchennester“ schweben virtuos über den Köpfen der Gäste, „Spezialakteure“ steigen auf

Tische, verspeisen zerbrochene Biergläser, verschlucken eiserne Kugeln und stoßen sich blitzende Säbel tief in den Schlund. Und in all dem Dampf und Dunst der Häuser und Geschäfte auch der bläuliche Rauch aus Tonpfeifen, die das Bild des heiligen Kornelius tragen, der gütig und verstehend von der Höhe der Korneliuskapelle nun schon an 200 Jahre auf all diese säkulare Betriebsamkeit seiner Freunde und Verehrer hierniederschaut und der nur einmal in dieser langen Zeit buchstäblich den „Kopf verlor“, als ihm 1792 Sanscouloten über seine Tiara eine Jakobinermütze ziehen wollten. Den jungen Burschen bekommen diese traditionellen Tonpfeifen aber offensichtlich nicht gut; sie werden blässer und blässer und schließlich grün, bis sie sachte an einem stillen Örtchen verschwinden, um dort das sichtbare Wahrzeichen ihrer Pilgerschaft vorsichtig in der Rocktasche verschwinden zu lassen.

Draußen aber konkurriert eine Kakophonie dröhnender Dampforgel, bereits heiser geschrieener Rekommandeure, lachender und schwatzender Menschen und weinender Kinder, denen das Gedränge den bunten, köstlichen Luftballon entrissen hat, die nun wie blaue, rote und gelbe Pünktchen hoch oben im Licht der Herbstsonne glänzen. Und der „Lukas“ dröhnt; der starke Schmied aus dem Pannacker hat ihm gerade den Rest gegeben; der eiserne Pfahl kommt nicht mehr hoch, und dazwischen der schrille Klang der großen kupfernen Glocken, die immer wieder Anfang und Ende irgendeiner neuen Vorstellung ankündigen. In den Schießbuden knallt es jetzt aber wie Peletonfeuer; rosetengeschmückte Jünglinge zielen vorwiegend und nicht ohne Erfolg auf ein eisernes Türchen, hinter dem ein Mannekepiss verborgen steht; er muß dauernd nachgefüllt werden, weil er es sonst einfach nicht mehr schaffen kann. Das große Dampfkarussell ist aber jetzt dauernd überbesetzt; es schaufelt geradezu die Groschen und die schweren Maschinen ächzen förmlich von der Last der Arbeit. Und so ißt und trinkt und fährt und schießt und lärmt es bis in den sinkenden Abend hinein, wenn an den großen Geschäften die tausend Glühlampen und in den Krambuden die auf Hochglanz polierten messingenen Petrollampen aufleuchten und das ganze Marktrund der alten Spitzgiebelhäuser in ein magisches Lichtermeer tauchen. Bis dann endlich gegen Mitternacht die ganze bunte Zauberwelt langsam verlöscht.